

» MEINE ALTE ARME LIEBE «

Ein Blick in Luthers Briefe

Von Kurt Ihlenfeld

Zum besseren Verständnis dessen, was uns diesmal - im Anschluß an einige Briefe Martin Luthers - beschäftigen soll, sei rasch die Chronologie, die Zeitrechnung, befragt. Geschichtszahlen sind zwar meistens unbeliebt, und das nicht nur in der Schule, aber jeder Mensch wird an einem bestimmten Tage, in einem bestimmten Jahr geboren, und jeder Mensch verläßt an einem bestimmten Tage eines bestimmten Jahres die Welt. Und gibt es nicht zwischen diesen beiden Grunddaten unseres eigenen Lebens eine ganze Reihe von Jahreszahlen, die wir uns aus diesem und jenem Grunde merken? Martin Luther also wurde im Jahre 1483 geboren und ist im Jahre 1546 gestorben, er hat ein Alter von 63 Jahren erreicht, kein hohes Alter für heutige Begriffe. Im Jahre 1505, als 22jähriger Student, trat er ins Erfurter Augustinerkloster ein. Fünf Jahre später, 1510, machte er seine einzige Auslandsreise, sprich Wanderung, die ihn im Auftrage des Augustinerkonvents nach Rom führte. Inzwischen, 1508, war er Professor in Wittenberg geworden. 1517 war der Thesenanschlag, 1518 die Heidelberger Disputation und das Augsburger Verhör, 1519 die Leipziger Disputation, 1521 seine Rechtfertigung vor dem Reichstag in Worms, anschließend seine Entführung auf die Wartburg, 1522 die Unruhen in Wittenberg, Luthers Rückkehr. Am 27. Juni 1525 heiratete er die ehemalige Nonne Katharina von Bora. Der 42jährige die 26jährige. Zwanzig Jahre später, am 1. Februar 1546, vierzehn Tage vor seinem Tod, schreibt er an seine Frau, der 62jährige an die 46jährige:

Gnade und Friede in Christo, und meine alte arme Liebe, und wie ich weiß, unkräftige, zuvor.

Liebe Käthe! Ich bin recht schwach gewesen auf dem Wege kurz vor Eisleben, und das war meine Schuld. Es ging mir ein solch kalter Wind hinten im Wagen auf meinen Kopf durchs Barett, als wollt er mir das Hirn zu Eis machen. Solches mag zu meinem Schwindel mit geholfen haben. Aber jetzt bin ich gottlob wohl geschickt, ausgenommen, daß die schönen Frauen mich so hart anfechten, daß ich weder Sorge noch Furcht habe vor aller Unkeuschheit. Ich trinke Neumburgisch Bier, ungefähr von dem Geschmack, den du mir in Mansfeld gelobt hast. Es gefällt mir wohl und macht mir auch des Morgens wohl drei Stühle in drei Stunden. Deine Söhnchen sind vorgestern nach Mansfeld weitergereist, weil sie Hans von Jena so demütiglich gebeten hatte, weiß nicht, was sie da machen. Wenn es kalt wäre, so möchten sie helfen frieren, nun es warm ist, könnten sie wohl was anders tun oder leiden, wie es ihnen gefällt. Martin Luther, dein altes Liebchen.

Vierzehn Tage vor seinem Tode! Was fällt besonders auf an diesem Winterbrief? Sicher doch der teils grimmige, teils gemütliche Humor, der daraus spricht. Sie waren zwanzig Jahre verheiratet. Und was war in dieser Zeit an Geschichtereignissen über ihrem Dach hinweggebraust! Es hatte ja schon höchst ungewöhnlich angefangen: Mitten im Bauernkrieg, der schrecklichen Gefahr und der wütenden Nachrede der Gegner zum Trotz, hatte Luther die entlaufene Nonne geheiratet. Käthe hatte sich als liebevolle Gattin, als umsichtige Hausfrau, als tapfere Mutter, als großzügige Gastgeberin, als kundige Gutsbesitzerin erwiesen. Luther selber war von unbedenklicher Freigebigkeit und überließ die Wirtschaftsseite der Ehe ganz seiner Frau. Noch 1542, als er sein Testament niederschrieb, wunderte er sich darüber, was beider Leben gekostet habe und schrieb seine Verwunderung auf Notizzettel, deren einer lautete: *Nota. Wunderliche Rechnung gehalten zwischen Doctor Martin und Käthe.*

Katharina Luther arbeitete fleißig im Garten, hielt sich einen Fischteich und hatte auch einen kleinen Weinberg angelegt. 1542 zählte der Viehbestand im Klosterhof acht Schweine, fünf Kühe, neun Kälber, eine Ziege mit Zicklein. Schließlich wurde auch noch ein kleines Gut gekauft. Damit beschäftigte sich der erste Brief Käthes, den wir von ihrer Hand haben, vom 28. April 1539. Darin heißt es:

Wollet bitte dem Argwohn nicht stattgeben, als wollte ich das Gut für mich oder meine Kinder erblich begehren, solcher Gedanke ist nie über mein Herz gekommen. Hoffe zu Gott, er werde meinen Kindern, so sie leben und sich fromm und ehrlich halten, wohl ein Erbe bescheren. Bitte allein, daß mir das Gut ein oder zwei Jahr lang um einen angemessenen Zins gelassen werden möchte, damit ich meine Haushaltung desto bequemer einrichten könne, weil man hier in Wittenberg aufs teuerste kaufen muß und mir darum solcher Ort, besonders weil er so nahe liegt, sehr nützlich sein möchte. Ich habe meinen lieben Mann jetzt in dieser Sache nicht beschweren wollen, an Euch zu schreiben, weil er so viel anderes zu schaffen hat. Ist auch nicht not, daß Euer Gnaden meinen Antrag an irgend jemand oder an meinen Mann gelangen lassen . . .

Käthe bekam das Gut in Pacht und kaufte im selben Jahre ein anderes, Zülsdorf bei Altenburg. Von da an redete sie Luther in seinen Briefen gerne als die »Zülsdorferin« oder »die reiche Frau« oder »gnädige Frau von Zülsdorf« an, so in einem wenige Wochen nach dem Ankauf aus Weimar geschriebenen Briefe:

Gnade und Frieden, liebe Jungfrau Käthe, gnädige Fraue von Zülsdorf, und wie Euer Gnaden sonst noch heißen, ich füge Euch und Euer Gnaden untertäniglich zu wissen, daß mirs hier wohl gehet. Das kommt daher, daß

Magister Philipp Melanchthon wahrlich fast tot gewesen ist und recht wie Lazarus vom Tod auferstanden. Gott der liebe Vater höret unser Gebet, das sehen und begreifen wir, ohne daß wirs dennoch nicht glauben. Da sage niemand Amen zu unserm schändlichen Unglauben. Ich habe der Kinder Briefe, auch des Baccalaureus, der kein Kind mehr ist, gekriegt, aber von Euer Gnaden hab ich nichts gekriegt, Ihr werdet jetzt auf diesen vierten Brief, so Gott will, einmal antworten mit Eurer gnädigen Hand. Saget unserm Diener Wolf, daß er die Maulbeeren nicht versäume, er versehe es denn, und den Wein soll er auch zur Zeit abziehen. Seid fröhlich alle und betet. Amen. Martinus Luther dein Herzliebchen.

Seid fröhlich alle - das war ernst gemeint und keine Phrase. Drei Jahre zuvor, 1539, als er auf den Tod erkrankt war, sagte er zu Bugenhagen:

Tröste meine Käthe! Sie soll den Schmerz ertragen, eingedenk dessen, daß sie zwölf Jahre mit mir fröhlich gewesen ist. Sie hat mir gedient nicht nur wie eine Ehefrau, sondern wie eine Magd. Gott vergelte es ihr!

Das Leben an der Seite eines Mannes, dem ein weltgeschichtlicher Auftrag gegeben war, konnte nicht anders als ein Leben in Unruhe sein. Viel zu wenig aber ist bekannt und wird bedacht, daß die Natur dieses Mannes, sein Gesundheitszustand, immer gefährdet war. Er hat viel mehr kranke als gesunde Tage gehabt. Sicher war der Grund zu dieser anfälligen Konstitution im Kloster gelegt worden, mit den übermäßigen Kasteiungen, denen sich der Mönch Luther unterworfen hatte. »Die Leiden, die ihn immer wieder heimsuchten, waren zugleich körperliche und seelische: Blutandrang und Schwindel, Kopfweh und Ohrensausen, Beklemmungen und Beängstigungen, die sich bis zu schweren Ohnmachtsanfällen steigerten, tiefe Schwermut, geistliche Anfechtungen, quälende Zweifel an der Gerechtigkeit der eigenen Sache und an Gottes Gnade. Dies waren die Kämpfe mit dem Teufel, von denen er so oft in den Briefen und Tischreden spricht.« (Kroker)

Später kamen hinzu ein chronisches Steinleiden, offenes Bein, Ruhr und Rheuma. Aus dem Winter 1542/43 hat sich ein charakteristisches Gespräch zwischen Luther und Käthe erhalten. Er klagte über schwere Kopfschmerzen und sagte: *Ketha, wenn mir morgen nicht besser wird, will ich unsern Hans [das heißt den ältesten Sohn] aus Torgau holen lassen, denn ich wollte gern, daß er bei meinem Ende zugegen wäre.* Darauf sagte Käthe: *Sehet, Herr, wie Ihr Euch wieder Gedanken macht.* Erwidert der Doktor: *Nein, Ketha, es ist keine Einbildung. Ich sterbe nicht so plötzlich. Ich will erstlich mich niederlegen und krank werden; aber ich will nicht lang liegen. Ich habe der Welt satt, so hat sie auch meiner satt. Das bin ich auch wohl zufrieden. Sie meint, wenn sie nur mein los wäre, so wäre es gut; das wird sie wohl inne werden.*

Die wenigen Sätze geben einen Eindruck davon, wie sich in Luthers Leben die persönlich-private Existenz immer mit der weltgeschichtlichen vermischte: man meint förmlich beider, Martins und Käthes, Stimme zu hören, in einem Augenblick gegenseitiger Verständigung über das ihnen beiden zugedachte, von Gott verhängte Schicksal.

Und es war wohl in Halle, auf jener letzten Reise Luthers, von welcher er den anfangs unserer Betrachtung zitierten Brief schrieb, daß er in Gegenwart des Freundes Justus Jonas seinem Wirt einen Glasbecher schenkte, auf den die Verse geschrieben waren: *Jonas, dem Glas, gibt Luther ein Glas, der selber ein Glas ist, daß sie dessen gedenken, wie sie selbst zerbrechliches Glas sind.*

Der in seinen Briefen an Käthe sich oft so derbe ausdrückende Humor darf uns nicht darüber hinwegtäuschen, daß dieser Mann wirklich ein zerbrechliches Glas war. Seelisch und körperlich. Nun aber - ein Glas in der Hand Gottes!

So unternahm er denn mit viel Seufzen, aber pflichtbewußt die Fahrt von Wittenberg nach Eisleben, wohin ihn die Grafen Mansfeld zur Schlichtung eines Familienstreites gerufen hatten. Am 23. Januar 1546 bei scheußlichem Tauwetter ging es los, in Begleitung seiner drei Söhne, Hans, 20 Jahre, Martin, 15 Jahre, Paul, 13 Jahre, ferner ihrer Hauslehrer Rudtfeld und Aurifaber; in Halle, wie erwähnt, kam Justus Jonas noch dazu. Und nun ist es ergreifend zu sehen, wie sich beide Ehegatten umeinander Sorge machen - Käthe wohl weniger gefaßt und gestillt als Martin. Luther tröstete sie mit immer noch regem Humor. Dabei war ihm selber so düster und elend zumute, daß er auch ganz unwirsch werden kann wie in dem Brief vom 7. Februar:

Lies doch, liebe Käthe, den Johannes und den Kleinen Katechismus, von dem du einmal sagtest, es sei von mir alles darin gesagt. Denn du willst für deinen Gott sorgen, gerade als wäre er nicht allmächtig, der doch zehn Doktor Martinus schaffen könnte, wenn der eine in der Saale ersöffe oder im Ofenloch oder auf Wolfens Vogelherd. Laß mich in Frieden mit deiner Sorge, ich hab einen bessern Sorger, denn du und alle Engel sind. Der liegt in der Krippen und hänget an einer Jungfrau Zitzen, sitzt aber gleichwohl zur rechten Hand Gottes, des allmächtigen Vaters. Darum sei in Frieden, Amen.

Und drei Tage später, noch einmal mit der wunderbaren Kraft dichterischer Anschauung, ganz unmittelbar zugleich aus der engsten Umwelt gegriffen, ähnlich den berühmten Briefen von der Koburg, mit welchen er 1530 den ängstlichen Melanchthon oder den bekümmerten Kurfürsten tröstete:

Allerheiligste Frau Doktorin! Wir danken uns gar freundlich für Eure große Sorge, davor Ihr nicht schlafen könnt. Denn seit der Zeit Ihr für uns

und um uns gesorget habt, wollte uns schon das Feuer verzehrt haben in unsrer Herberge hart vor meiner Stubentür. Und gestern, auch ohne Zweifel aus Kraft Eurer Sorge, ist uns schier ein Stein auf den Kopf gefallen und hat uns zerquetscht, wie in einer Mausefalle. Denn zwei Tage lang rieselte in unserm heimlichen Gemach Kalk und Leim, bis wir Leute holten, die den Stein bloß mit zwei Fingern anrührten - da fiel er schon herab so groß als ein langes Kissen und zwei große Hände breit. Ja, der hatte im Sinn, Eurer heiligen Sorge zu gedenken, wo die lieben heiligen Engel nicht uns behütet hätten. Ich Sorge, daß wo du nicht aufhörst zu sorgen, uns zuletzt noch die Erde verschlingen und alle Elemente uns verfolgen werden. Hast du also den Katechismus und den Glauben gelernt? Bete du und laß Gott sorgen. Eurer Heiligen williger Diener Martinus Luther.

Am 14. Februar wurde der Vergleich zwischen den streitenden Parteien geschlossen, am 17. die betreffende Urkunde von den Grafen unterzeichnet. Befriedigt meldet Luther den guten Ausgang der Sache nach Wittenberg:

Wir hoffen diese Woche wieder heimzukommen, ob Gott will. Gott hat große Gnade hier erzeugt. Denn die Herren haben durch ihre Räte alles verglichen, bis auf zwei oder drei Artikel, unter welchen ist, daß die zweien Brüder Graf Gebhardt und Graf Albrecht wiederum Brüder werden, was ich heute herbeiführen soll, und will sie mir zu Gast bitten, daß die auch miteinander reden, denn bisher sind sie stumm gewesen und haben sich mit Schritten hart verbittert. Sonst sind die jungen Herren fröhlich, fahren zusammen mit den Narren-Glöcklein auf Schlitten und die Fräulein auch, und bringen einander Mummenschanz, und sind guter Dinge. Also muß man greifen, daß Gott ist, der die Gebete erhört.

Dies der erste Abschnitt seines letzten Briefes an Käthe. Luthers letzte Lebenstat war also ein Werk der Versöhnung! Der alte, müde, von der Reise erschöpfte Mann mußte den jugendlichen Streit- und Neidhammeln zureden, daß sie ihren Hader begrüben, und tat es mit großer Geduld, als wärs das wichtigste Werk der Welt. Vor 25 Jahren hatte er in Worms vor Kaiser und Reich gestanden! Der gute Ausgang der Angelegenheit stimmt ihn so glücklich, daß er den jungen Leuten ihre Fastnachtsfreuden gerne gönnt und am Fenster zusieht, wie sie ihre Schlitten anspannen und mit ihren Damen Mummenschanz treiben. Die Ahnungslosen, die mit dummem Aristokratenzorn und -zank den Reformator auf die Todesreise lockten. Der Brief ist vom 14. Februar. Anderntags will er sie noch einmal zu sich bitten, daß sie sich endlich bequemen, wieder brüderlich miteinander zu reden, nachdem sie so lange nur gehässige Briefe gewechselt haben. Mußte das sein? So wird Frau Käthe wohl gefragt haben. Sie hatte ja den Brief vom 1. Februar in Händen,

in dem es hieß: *Es ging mir ein solch kalter Wind auf meinen Kopf durchs Barett, als wollt er mir das Hirn zu Eis machen.*

Und danach vierzehn Tage und länger der Ärger mit den jungen Grafen! Käthe war wirklich nicht ohne Grund besorgt. Denn an Melanchthon hatte Luther ebenfalls am 1. Februar geschrieben:

Ihr wißt, ich bin ein Greis, und man muß mir auch in meiner Berufsarbeit alles gar gröblich zugute halten. Jetzt zieht man mich in einen lästigen, meiner Beschäftigung und Begabung ganz fernliegenden, meinem hohen Alter ganz ungemäßen Streit. Ich würde Eure Anwesenheit wünschen, nötigte mich nicht die Rücksicht auf Eure Gesundheit zu der Meinung, daß es doch gut gewesen ist, Euch zu Hause zu lassen.

Auf der Reise packte mich meine Ohnmacht und dazu die Krankheit, die ihr als tremor ventriculi zu bezeichnen pflegt. Ich ging über meine Kräfte zu Fuß und schwitzte, und als dann im Wagen das durchschwitzte Hemd auskühlte, griff die Kälte einen Muskel am linken Arm an. Daher kam die besprochene Herzbeklemmung und Atemnot, an denen eher mein Alter schuld ist. Jetzt geht es mir leidlich; wie lange freilich, weiß ich nicht, da man dem Alter nicht trauen darf, wo sich schon die Jugend nicht ganz sicher befindet.

Obwohl große Müdigkeit aus diesem Briefe spricht, welches Zartgefühl enthüllt er doch zugleich — dem Freund gegenüber wie der Frau gegenüber: Luther freut sich, den mit empfindlicher Natur begabten Melanchthon zu Hause gelassen zu haben! Und ihm, dem Freunde, verrät er, was er seiner Frau verschwiegen hat — daß sein Befinden ja viel ernster ist, als er ihr gegenüber zugab!

Fernab, so scheint es, liegt die Weltgeschichte, wie ein tosender Wasserfall, von welchem sich der Wanderer weiter und weiter entfernt. Luther war — auch das eine seltsame Fügung — zu guter Letzt in seine Geburtsstadt zurückgekehrt. Hier hat er mit einem im Verhältnis zu den damals drohenden politischen Entscheidungen wahrlich winzigen und lächerlichen Streitfall zu tun. Es ist, als habe ihn Gott auf diese Weise aus der Weltgeschichte entfernen wollen — der Ring hat sich geschlossen. Die jungen Grafen treiben Mummenschanz. Der alte Gottesmann legt sich zum Sterben nieder. Noch einmal ermannt er sich und schreibt an seine Frau — um ihr noch einmal seine »alte arme Liebe« zu beweisen —, den letzten Brief seines Lebens und seiner Liebe: Wir hörten davon den ersten Abschnitt — nun folgen der zweite und dritte:

Ich schicke dir Forellen, die mir die Gräfin Albrecht geschenkt hat, sie ist von Herzen froh über die wiederhergestellte Einigkeit. Deine Söhnchen sind in Mansfeld. Wir haben hier zu essen und zu trinken als die Herrn, und man wartet unser gar schön, daß wir Euer gar wohl vergessen möchten zu

Wittenberg. Auch ficht mich der Stein nicht an. Nur Doktor Jonas Bein wäre schier lahm geworden, so hat es auf dem Schienbein sich geschlagen; aber Gott wird helfen.

Solches alles magst du Magister Philipp anzeigen, Doktor Bugenhagen und Doktor Creuziger. Hier ist das Gerücht aufgetaucht, daß Doktor Martinus weggeführt sei, wie man in Leipzig und Magdeburg munkelt. Solches erdichten die Nasereweise, deine Landsleute. Etliche sagen, der Kaiser sei dreißig Meilen Weges von hier bei Soest in Westfalen, etliche, daß der Franzose Truppen anwerbe, der Landgraf von Hessen auch. Aber laß sagen und singen: Wir wollen warten, was Gott tun wird. Hiemit Gott befohlen!

Es war der Schmalkaldische Krieg, der in diesen Sätzen seinen Schatten auf Luthers letzte Tage wirft. Der Kaiser, der Franzose, der Landgraf - die Fronten ordnen sich, das künftige Unheil kündigt sich an. Luther notiert es, knüpft aber keine weitere Erörterung daran, enthält sich jeglicher Schlußfolgerung außer der einen: »Laß sagen und singen: Wir wollen warten, was Gott tun wird.« Geschrieben drei Tage vor seinem Tode, dem er gefaßt entgegen sah. Die Söhne hatte er nach Mansfeld weiter geschickt. Frau Käthe war in Wittenberg. Aber Gott war bei ihm. Und das Gefühl seiner »alten armen Liebe«.

Quellenangabe: WBr II Nr. 4195; 8 Nr. 3328; 9 Nr. 3509; II Nr. 4201; II Nr. 4203; II Nr. 4207; II Nr. 4195; II Nr. 4196; II Nr. 4297.

Die Treu macht wesentlich das ehelich Leben und ist vornehmlich das ganze ehelich Leben, die Treu, die sie einander verheißten haben. Also reden sie davon. Darum steht das ehelich Leben (nicht, daß sie einander lieb haben, sonst wären Huren und Buben auch ehelich) sondern in der Treu, daß eins zum andern spricht »ich bin dein und du bist mein«, das ist die Ehe.

LUTHER: Sermon vom ehelichen Stand. 1519. W 9, 216